

kunstzone 2017

Ausstellung der Absolventen des Aufbaustudiums Bildende Kunst - Meisterklasse



Kunst ist per se immer politisch, weil sie Vorgänge aufnimmt und durch den Künstler in Äußerungen transformiert, die vom Betrachter wiederum aufgenommen, verstanden werden – und sich in Sprache ausdrücken, äußern.

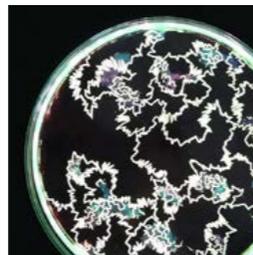
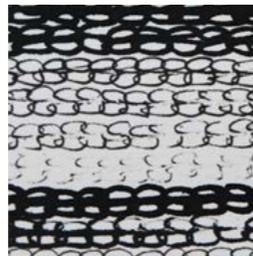
Das Lehren und Lernen von künstlerischem Schaffen ist deshalb wohl zu einem Teil Lernen des Handwerks, zum größeren aber das Sich-führen-lassen zu neuen Einsichten, des individuellen Ungehorsams und des Eindringens mit und in sich selbst – und der Bereitschaft, zu transformieren und immer und immer neu zu äußern.

Und: Kunst spricht durch uns, Bilder werden im Betrachter noch einmal transformiert hin zum Wort, mit dem er sich ausdrückt. Kunst als Ansatz, Welt um uns immer wieder neu zu sehen, zu schaffen. Es ist dies ein immens sozialer Vorgang, der letztlich bedeutet: Kunst, ja, geht uns alle an. Kunst ist wichtiger Bestandteil des Lebens.

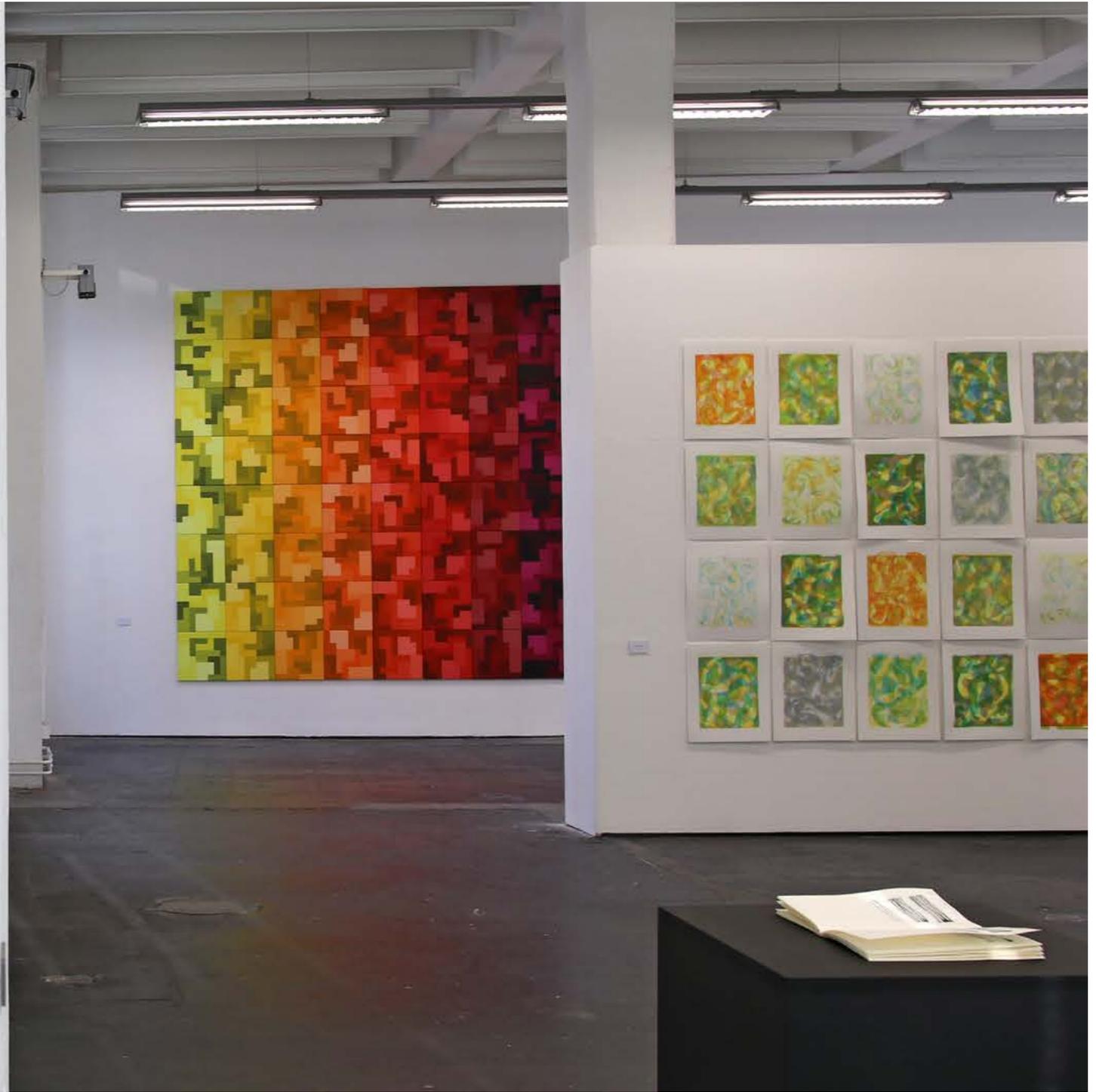
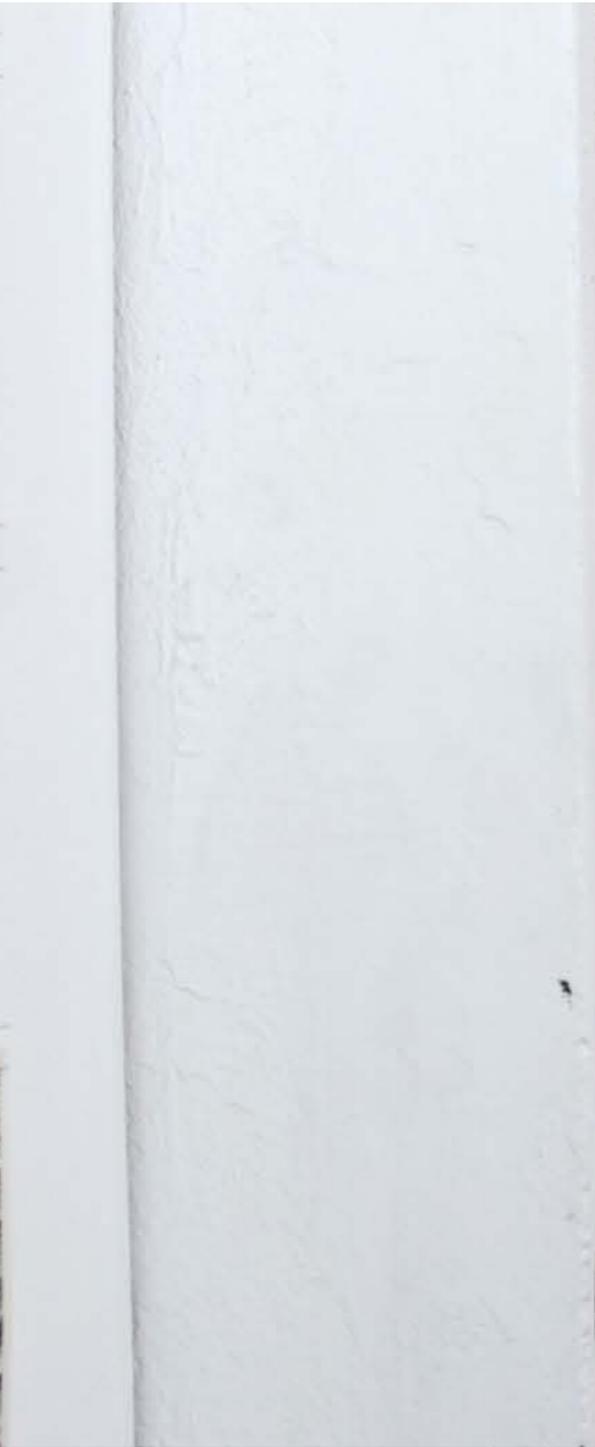
Stein, im Januar 2017

Prof. Uli Rothfuss

Rektor der Akademie Faber-Castell



Peter Berger Simone Riedel
Erika Lindner John Schmitz
Claudia Morawetz Beate Schmutzler
Hartmut Natterer Christine von Tucher





Peter Berger | sieht sich in der Tradition des Informel. In der Nachfolge dieser Kunstrichtung beschäftigt er sich mit unterschiedlichen Ausdrucksmitteln. Gerne auch im großen Format: „Das bin ich“ – so setzt Berger sein Werk und sich in Bezug.

Inspiziert von dieser künstlerischen Haltung thematisiert er für sich die Diskussion um Formlosigkeit im Spannungsfeld von Auflösung und Formwerdung unter besonderer Berücksichtigung des Farbaspektes. Bergers Bildprägung gründet sich auf die Spontaneität in der künstlerischen Produktion. Wesentlich ist der Gestaltungsprozess des Unbewussten. Auf seiner Palette finden sich unterschiedliche Ausdrucksformen. Farbe und andere Materialien werden autonom gesetzt und münden in eine kontrolliert gesetzte Rhythmik.

Die Bewegung des Malvorgangs ist wichtig. Mit durch Kleister gezogener Acrylfarbe baut er in vier und mehr Schritten Farbschichträume auf. Impressionen und Stimmungen sammelt er auf Reisen und in der Naturbeobachtung. Expressiv leuchtende Farben wechseln mit flächig vorgetragener, zurückgenommener Tonigkeit. Der pastose Farbauftrag ist dabei durchaus haptisch erspürbar. Dies alles erzeugt Stimmungen beim Betrachter und weckt vielfältige Assoziationen.

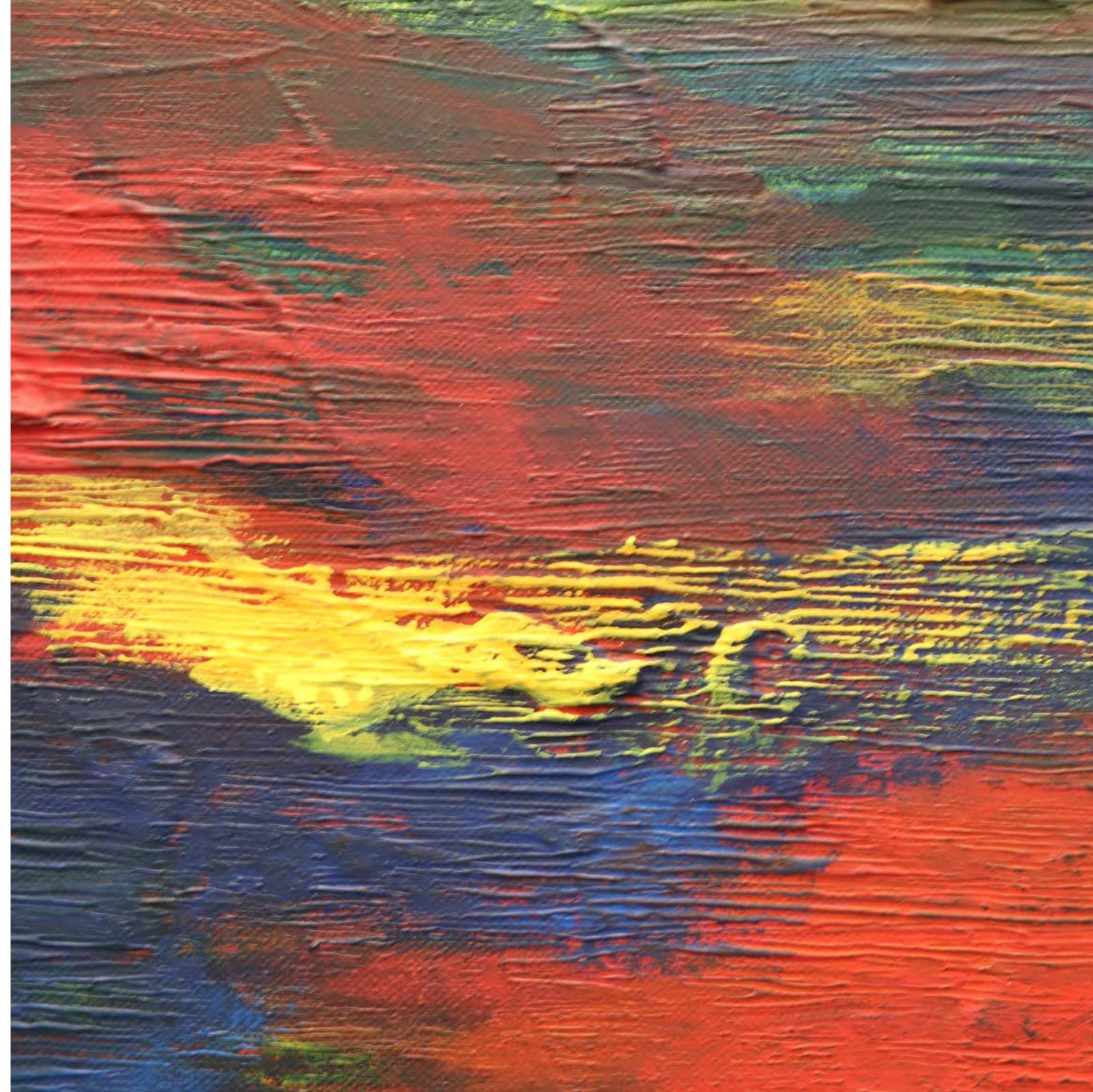
In dem präsentierten dreiteiligen Fries ohne Titel führt er mit seiner eigenen, persönlichen Bildsprache – einer inneren Notwendigkeit folgend – den Betrachter auf die Spuren des Informel, das hier seine Metamorphose erlebt.

folgende Doppelseite, rechts Ausschnitt:

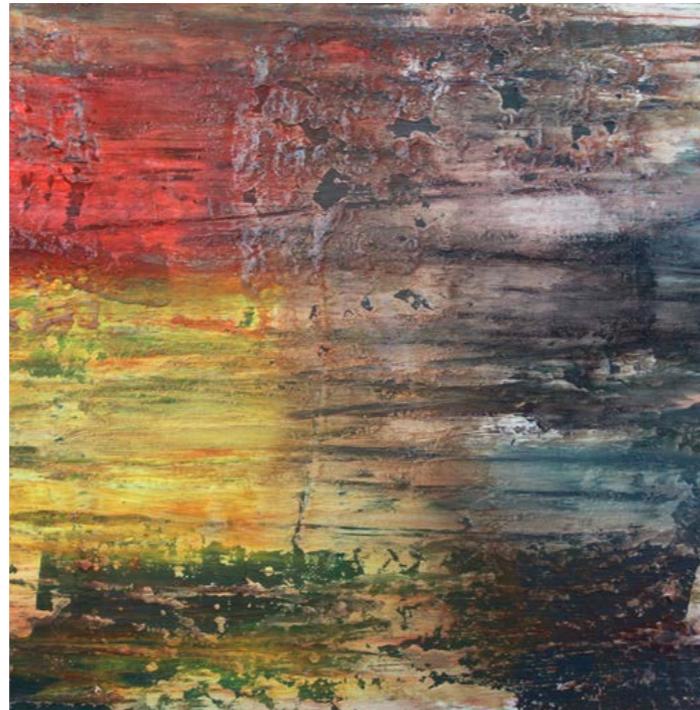
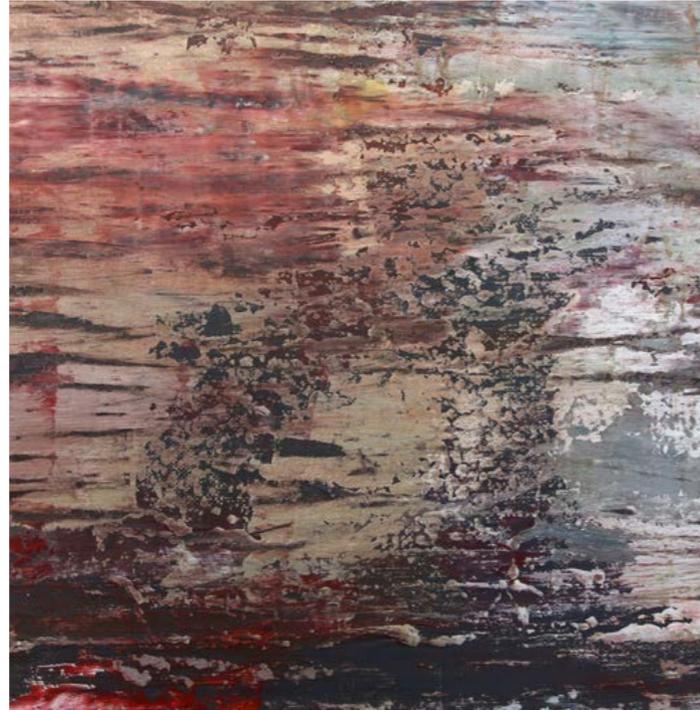
„ohne Titel“

Acryl auf Leinwand

dreiteiliger Fries 100 cm x 420 cm

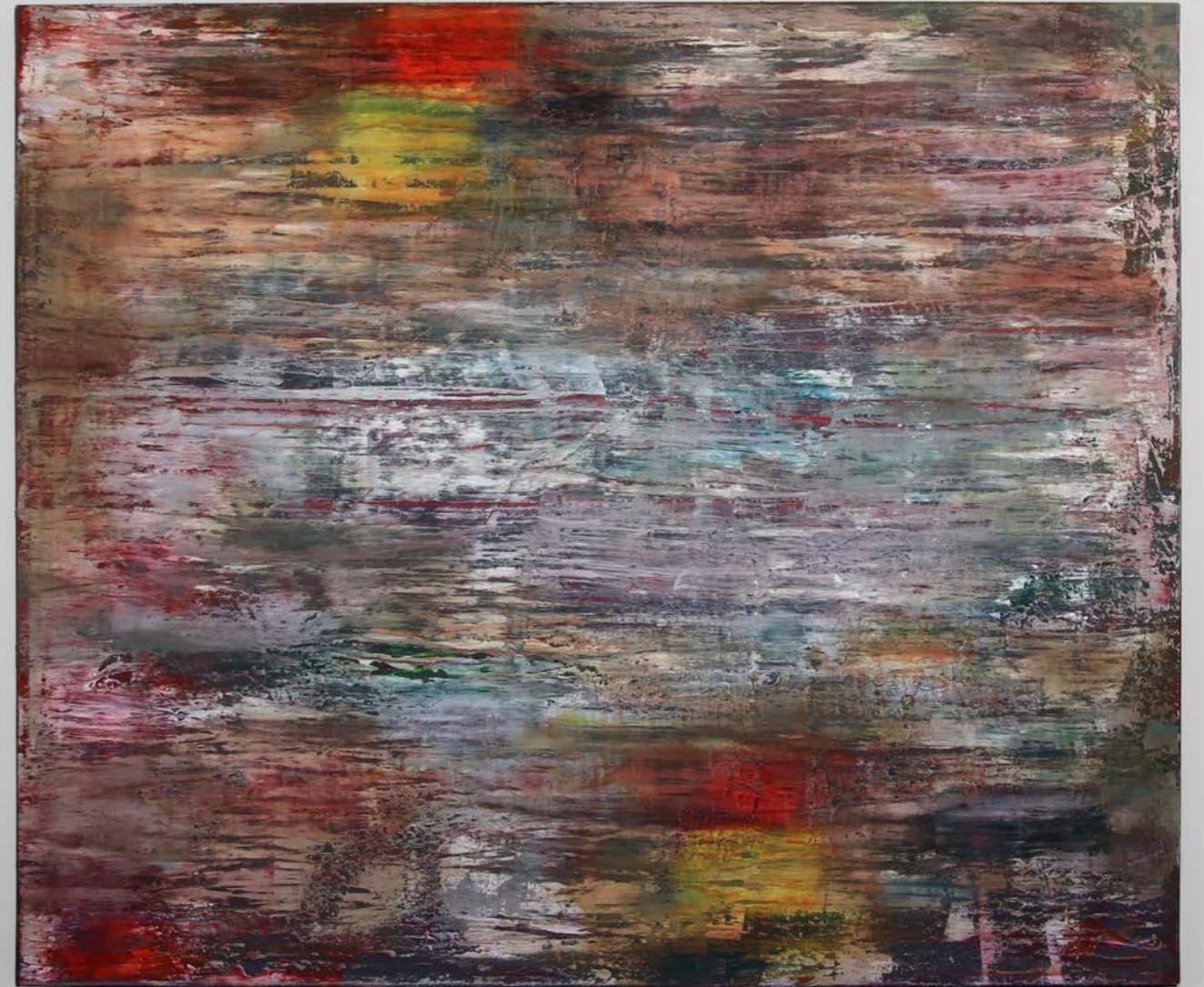






„ohne Titel“

Acryl auf Leinwand , 100 x 120 cm



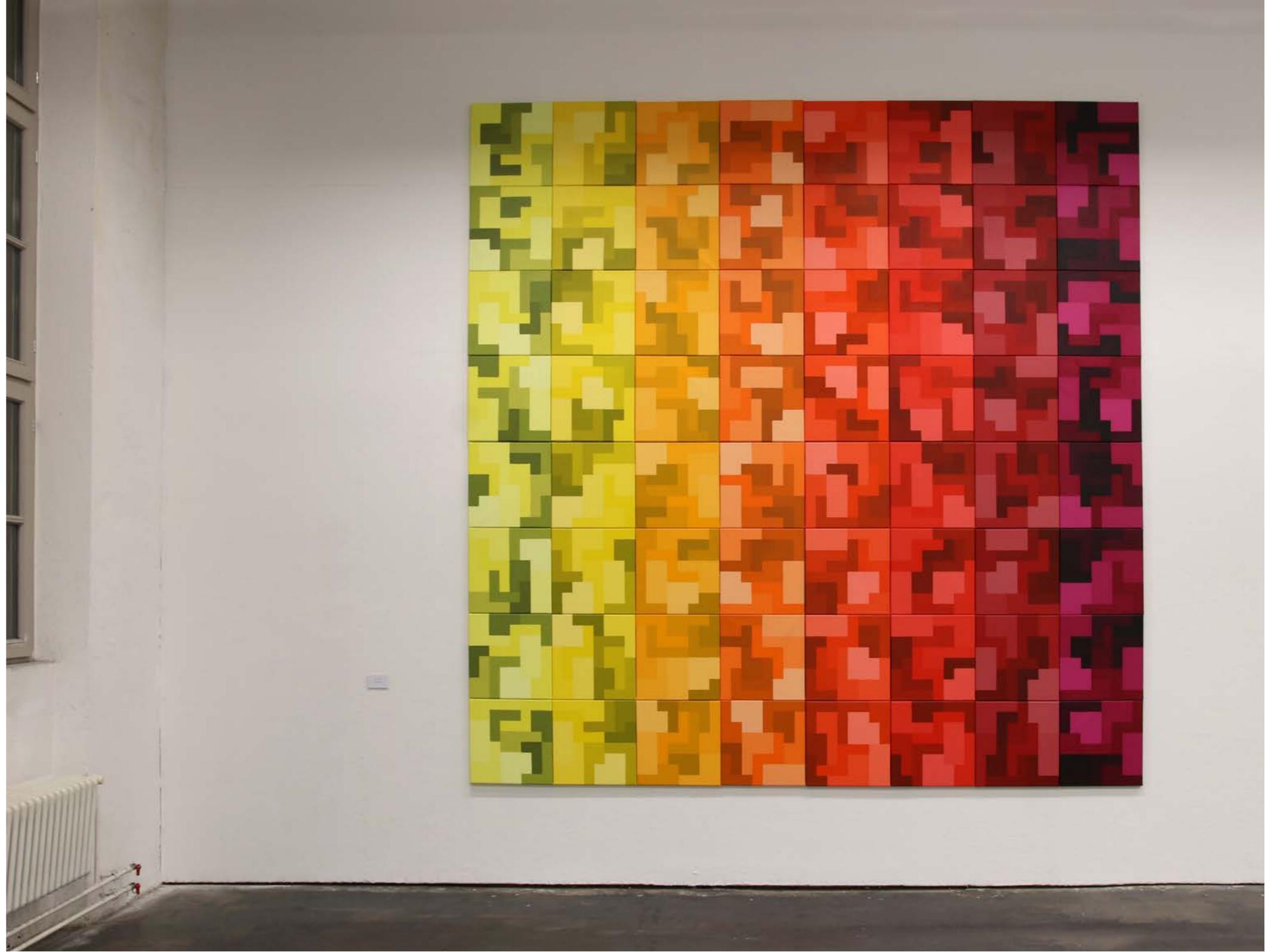


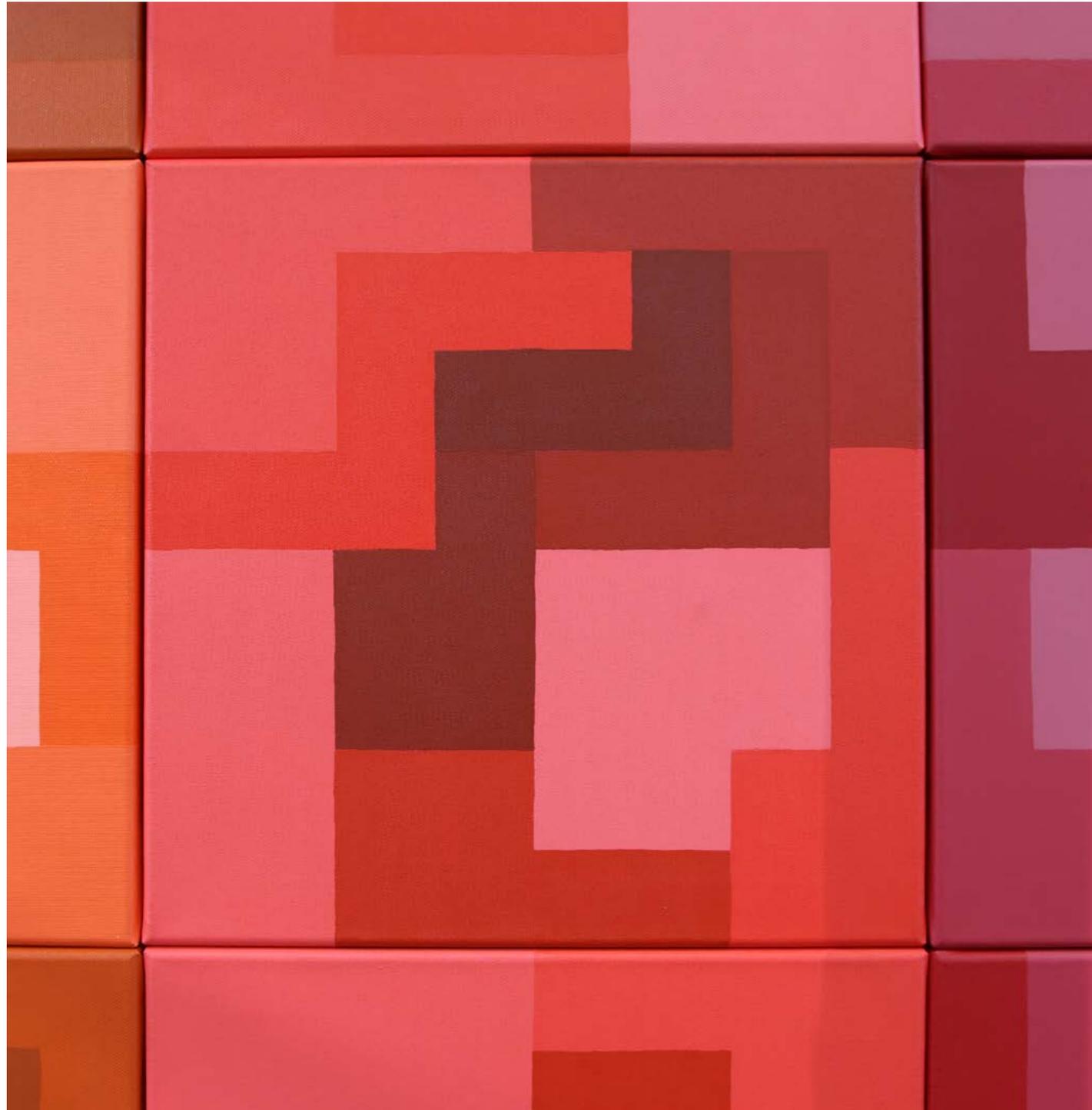
Erika Lindner | setzt sich mit der von gesellschaftlichem und technologischem Wandel geprägten Wirklichkeit auseinander. Sie nennt es „das Zeitalter der ständigen Veränderungen“, in dem Unvorhersehbares zur Regel wird und unseren Alltag bestimmt. Dabei verzahnt sie Gedanken zu Kunst und Leben.

Aus dem Wunsch, dem scheinbar Unkalkulierbaren Regeln entgegenzusetzen, entstand ihr Konzept. Ergebnis der planmäßigen Entwicklung und Gestalt gewordenen Idee ist die präsentierte Arbeit „So und nicht anders“. Form und Farbe sind gleichrangig und Inhalt der Aussage. Inspirationsquelle ist die Konkrete Kunst.

Ausgehend von Quadraten mit vierzig Zentimeter Kantenlänge ordnet sich die Arbeit in der Fläche zu vierundsechzig Feldern. Die quadratischen Leinwandarbeiten begründen in ihrer Gesamtheit eine besondere Geometrie; sie steht für strategisches Denken und logisches Kombinieren. Jedes Quadrat ist in acht mal acht Längeneinheiten gerastert. Zehn verschiedene, immer wiederkehrende Formen sind in jedem Quadrat anders angeordnet. Die Anregung dazu bot der sogenannte IQ Block, ein mathematisches Puzzle.

In Farbvalenzen von Zitronengelb bis Magenta wird jeder Grundton in fünf Schritten abgedunkelt und in vier wieder aufgehellt. Somit entstehen in jedem Bild zehn Farben. Dieser Vorgang wurde mit acht Grundtönen wiederholt. Achtzig Farben werden harmonisch abgestuft, festgelegt und aufgebaut. Durch die Harmonie unter den Farben strebt sie Lebendigkeit, aber auch Ruhe in der Arbeit an. Im Geist konzipiert und dann ausgeführt.





„So und nicht anders“

Acryl auf Leinwand

320 cm x 320 cm (64 Quadrate à 40 cm x 40 cm)



Claudia Morawetz | Das freie Spiel der Formen, Farben, Linien und Flächen ist Thema der Monotypie-Serie „Spiegel“ von Claudia Morawetz.

Beim Betrachten der Bilder entstehen fortwährend neue Umrisse und Gestalten im Auge des Betrachters, immer neue Assoziationen stellen sich ein. Was eben noch Form war, wird im nächsten Augenblick zum Zwischenraum für neue Formen. Lineare Zufälle verleihen der inneren Geometrie der Werke flächiges Schwingen. Eine tänzerische Bewegung entsteht, die nie zum Stillstand kommt. Sie spiegelt das kosmische Spiel, den Tanz des Lebens.

Die Flüchtigkeit der Formen spiegelt sich in der Wahl des Materials wider: Frei hängen die Blätter an der Wand. Bereit, sich mit jedem Luftzug zu bewegen.

Jede Monotypie ist ein Unikat und entsteht in einem aufwändigen Druckverfahren mit mehreren Farbschichten. Dabei wird im Arbeitsprozess das sich spontan ergebende Zufällige bewusst einbezogen und sichtbar gemacht. So entwickeln sich komplexe Farbräume mit zahlreichen Zwischentönen, die zur näheren Erforschung einladen.

Farbe ist seit Jahren das Hauptthema für Claudia Morawetz. In letzter Zeit ist ein wachsendes Interesse für Zwischentöne und Zwischenräume und für das Zusammenspiel zwischen Form und Raum hinzugekommen. Die Formensprache der gezeigten Monotypien ist von mittelalterlichen Ornamenten der Wikinger inspiriert.



„Spiegel“

Monotypie

42 cm x 50 cm (pro Blatt), zwei mal 28 Blatt





„Blaue Dame“

40,5 cm x 33 cm x 33 cm

Glas und Acryl

folgende Doppelseite vorne

„Blaue Dame“

40,5 cm x 33 cm x 33 cm

Glas und Acryl

rechts hinten

„Wenn der Regen die Scheibe herabrinnt“

40,5 cm x 33 cm x 33 cm

Glas und Acryl

Hartmut Natterer | In Fortsetzung der Präsentation

„Fazit“ arbeitet Hartmut Natterer vertiefend am Einsatz transparenter Malgründe.

In der Umsetzung findet er für sich neue Raumeindrücke, indem er Glasscheiben stehend und Folien hängend in zehn bis vierzehn Reihen gestaffelt formiert. Die Bilder positionieren sich gleich einer Theaterbühne und verschmelzen im Durchblick zum Bild. Köpfe, Figuren, Elfen, Tiere und Farbflecken treten über Form und Farbe in vielschichtige Korrespondenzen.

Beim Umrunden des Objekts ergeben sich ständig neue Beziehungen, welche nicht gänzlich vorgegeben, bestimmt sind. Die Wahrnehmungsvarianten gipfeln in der von ihm begrifflich in Bezug gesetzten Dialektik von vorderer und rückwärtiger Seite. In den Themen von Sein und Nicht-Sein, Tag und Nacht, Liebe und Angst, Mann und Frau sind seine induzierten Welten.

Mit dem Einsatz von Farblappen und experimentell eingeführten Wurfgegenständen hält immer der Zufall Einzug und gestaltet das Ergebnis sehr unberechenbar. Deutung sowie Verknüpfung erfahren durch die individuelle Disposition des Betrachters ihren ganz eigenen Wandel.

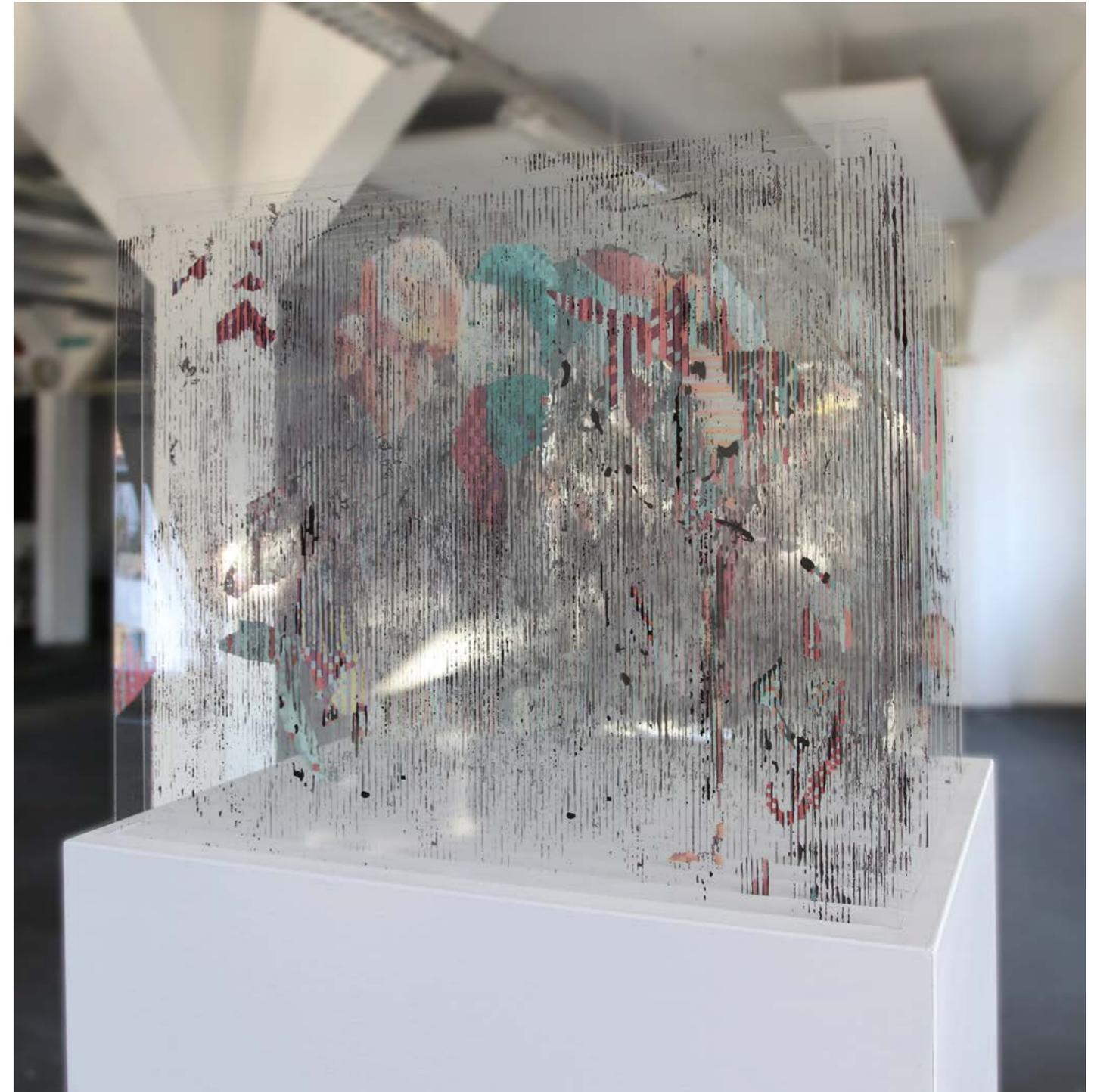




„Giraffen schlafen nur eine halbe Stunde“

115 cm x 105 cm x 27 cm

Acryl



„Was nun“

40,5 cm x 33 cm x 33 cm

Glas und Acryl



unendlich

Aquarell auf Papier

linke Seite: 0,9 m x 3,60 m

folgende Seite: 0,9 x 10 m

Simone Riedel | Transparenz, Überlagerung, Schichtung, Freude am Experimentieren und neu definieren.

All das fasziniert Simone Riedel an ihrer künstlerischen Arbeit. Der Zufall spielt dabei im Schaffensprozess eine entscheidende Rolle. Rasch hat sie innerhalb der künstlerischen Auseinandersetzung das Aquarell als Medium für sich entdeckt.

Loslassen, Verwerfen, Neuanfang

Inspiziert von der Farbigkeit und Vielschichtigkeit der Natur entstehen oft kleine Welten zwischen Himmel und Erde, in die der Betrachter eintauchen kann. Dabei münden ihre Naturbeobachtungen, die vormals deutlich gegenständlichere Züge trugen, in abstrakt-transparente Licht- und Farbräume.

In der künstlerischen Umsetzung ihrer Arbeiten wechseln sich im Aquarell kräftige Stellen mit hauchzarten Überlagerungen ab. Die äußerst flüssig gesetzte Farbe bahnt sich, um die Faktoren Zeit und Zufall erweitert, ihren Weg und bildet komplexe Binnenstrukturen. Kontrastierend dazu führt sie mit breitem Pinsel und großer Geste mitunter in kompromissloser Formatüberschreitung Farbschwünge aus. Der Blick des Betrachters richtet sich auf Farbe und Raum, den sie für sich erobert. Bildträger und Medium werden neu gelesen.







„ohne Titel“

Asche, Gummiarabikum auf Papier, 203 cm x 203 cm

folgende Doppelseite

Zeichentusche, 2B Bleistift, 203 cm x 203 cm

darauf folgende Doppelseite

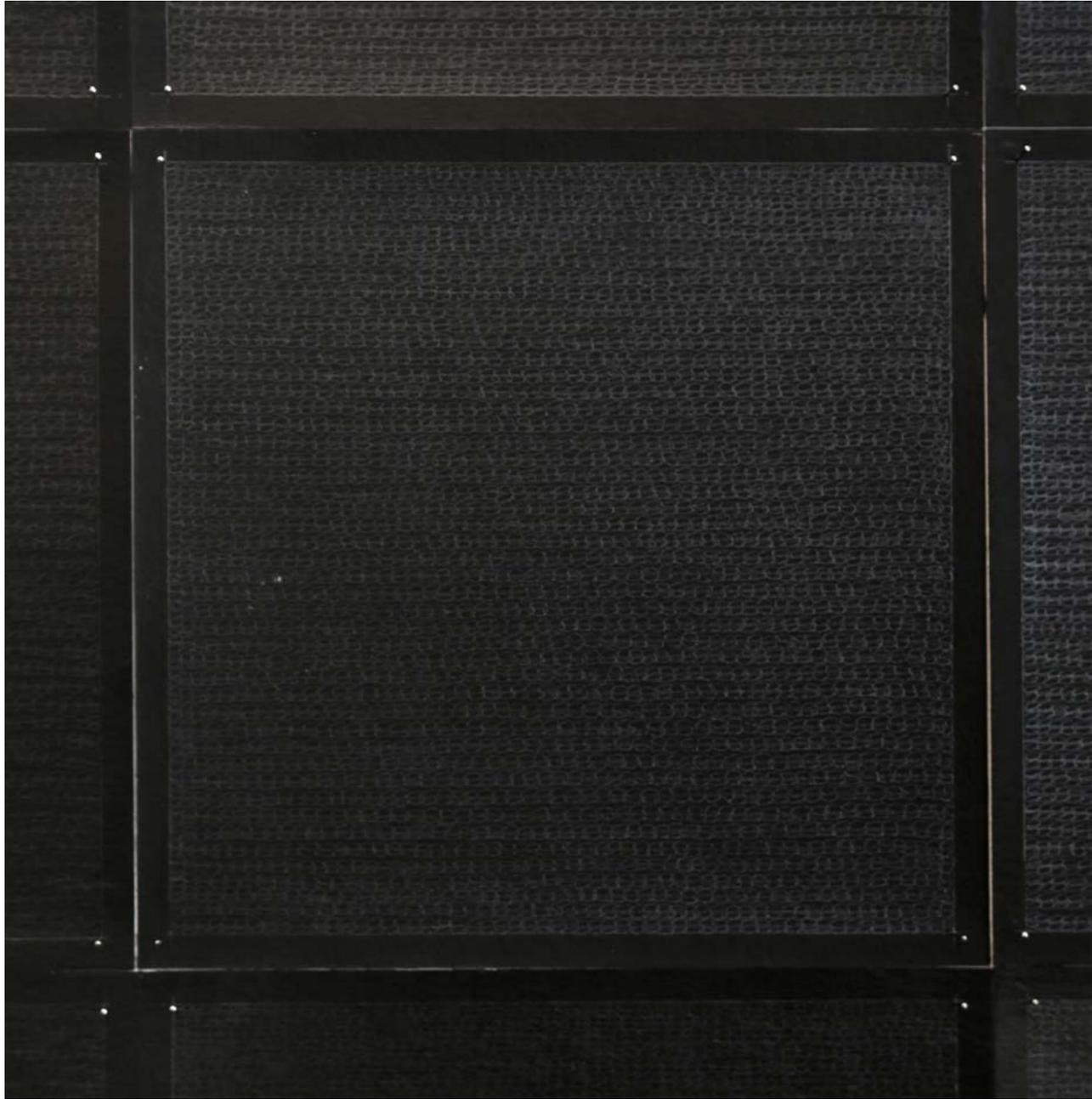
Zeichentusche auf Papier und Heft auf Sockel, 203 cm x 203 cm

John Schmitz | entfaltet in zeitaufwändigen Malprozessen – rituellen Wiederholungen gleich – aus Chiffren motivierte, fein nuancierte Bildgewebe, die nach innerer Stille streben. Schreibgerät, Bildträger, Befindlichkeit: Alles fließt gleichwertig in die meist konzeptuell gereihten, rhythmischen Texturen ein, die für sich Form-, Raum- und Zeitlosigkeit anstreben, Zeit verdichten. In die Tusche eintauchen – dreimal die Feder abstreifen. Der stille Prozess des Schreibens wird in Skizzenheften dokumentiert. Inspirationsquellen sind für ihn Religionswissenschaft und Philosophie. Die Beschäftigung mit Literatur von Albert Camus und Samuel Beckett prägen ihn ebenso wie die künstlerische Reibung am Werk von Roman Opalka und Ad Reinhardt.

Die Werke tragen keine Titel. Verweigerung ist Form der Aussage. In seinen Untersuchungen zur Zahl Acht – eine vielschichtige Chiffre – verschleift Schmitz die aus zwei Kreisen bestehende Form und spürt so der Änderung ihrer Qualität in dem acht mal acht Blätter umfassenden Zyklus nach. Feinste Linien, so dicht als möglich aneinandergesetzt, bestenfalls sich berührend. Ein Versuch am Nichts als seismographische Notation.

Das Quadrat – nach Plato eine der Idealformen – gilt für John Schmitz als die stillste, undynamischste geometrische Figur. In ihm sieht er das höchste, vom Menschen kreierte Format. Er setzt es in seiner Aufzeichnung um. Zu einem chronologisch geordneten Quadrat zusammengefügt, nehmen die vierundsechzig Einzelblätter inhaltlich Bezug auf Stefan Zweigs Schachnovelle.

In der Aquarellserie zeigt er farbliche Unternehmungen. Als Pigment kommt mit Gummiarabikum versetzte Asche zum Vortrag und erzeugt so stille Flächen. Wertfreie Arbeiten, die nur sich selbst formulieren und nichts anderes als sich selbst darstellen. Mit Mitteln abstrakter Bildsprache schlägt John Schmitz mit seiner Kunst eine Brücke zu spirituellen Wahrnehmungsebenen.







Beate Schmutzler | fasziniert die für das bloße Auge unsichtbare Welt der Mikroorganismen seit ihrer Tätigkeit als Laborantin. Unter dem Mikroskop wird sichtbar, von welcher Schönheit, lebendigen Vielfalt an Formen, Farben und Strukturen wir umgeben und bevölkert sind. Aber: Auch die Gefahr einer unkontrollierbaren Vermehrung der Mikroorganismen, die zu Krankheit und Tod führen kann, ist real.

Diese Gegensätzlichkeit verblüfft und irritiert sie. Unglaubliche Schönheit steht beängstigender Unberechenbarkeit gegenüber. Dieser Dualität spürt die Künstlerin in ihren Werken nach und verarbeitet sie thematisch in der Installation „In einem anderen Licht“.

Die Wahl der Petrischalen als Malgrund ergibt sich aus der Thematik. In ihnen befinden sich Schichten aus gegossener Neon-Acrylfarbe, farbiger, gespachtelter Ölpastellkreide und in unterschiedlichen Grautönen mit dem Pinsel aufgetragener und ebenfalls verspachtelter Ölfarbe. Formen und Strukturen bleiben ausgespart oder werden mittels einer Schraube herausgekratzt.

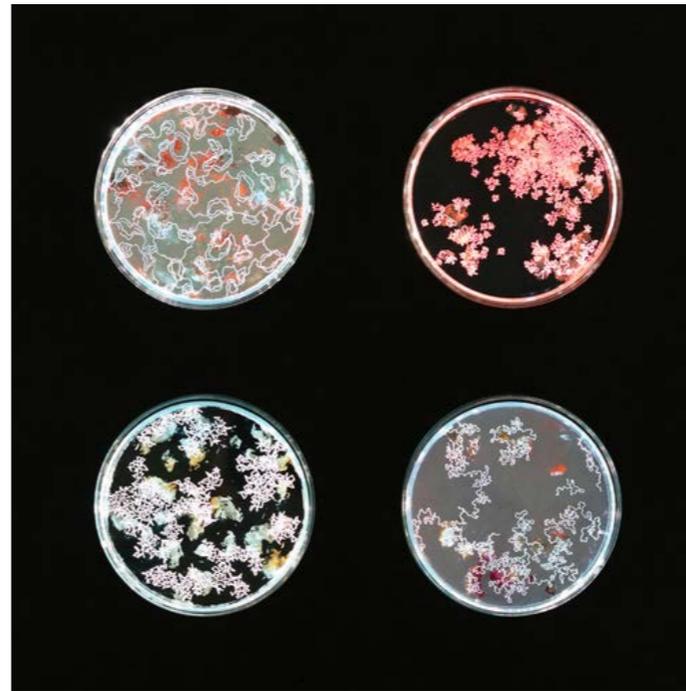
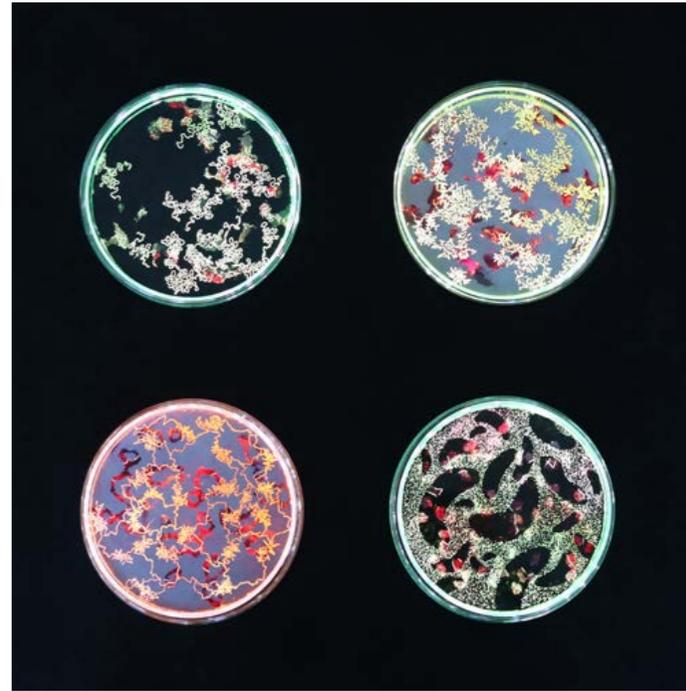
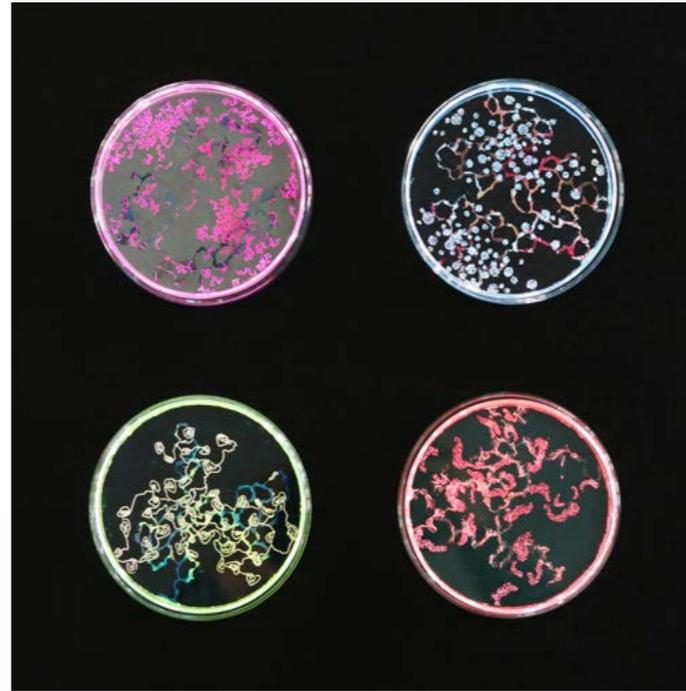
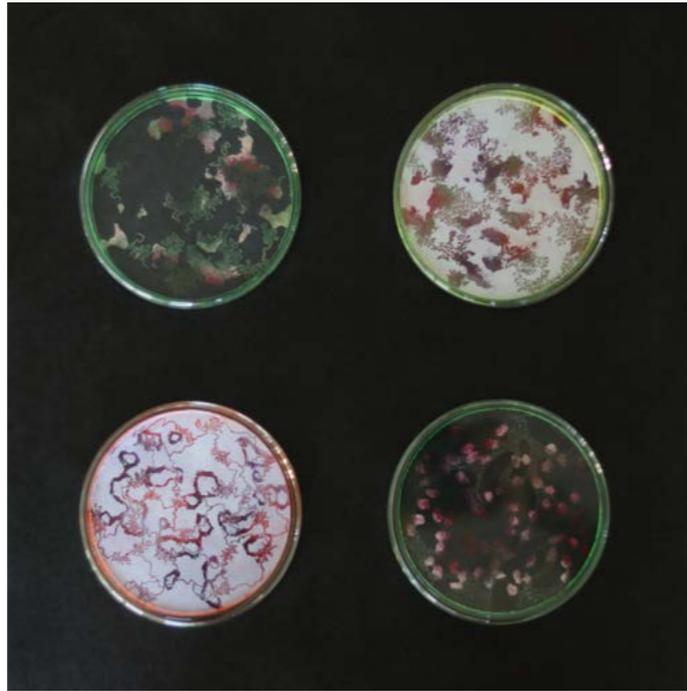
Das langsame Vorgehen des Schichtens und Entfernens gibt ihr Raum für Gefühle und Stimmungen, welche in die Farbgebung und Linienführung einfließen. Unsichtbares wird durch das Hinterleuchten der Tondi ähnelnden Objekte auf den Lichtstelen sichtbar gemacht. Wie durch ein Mikroskop blickt der Betrachter auf Schönes und Irritierendes, Hell und Dunkel als sich gegenseitig bedingende Naturgesetzmäßigkeiten. Durch das Entdecken und Züchten ihres eigenen Mikrokosmos findet Beate Schmutzler zur Akzeptanz dieser Polarität, wie sie in allen Facetten des Lebens zu finden ist.



„In einem anderen Licht“

Installation

Mischtechnik in Petrischalen



Christine von Tucher | widmet sich dem Thema Mensch. Ausgangspunkt und Inspiration der unter dem Titel „angekommen? – wohin?“ präsentierten Werke sind die multimedial gegenwärtigen Bilder von Menschen, die nach wie vor täglich unsere Grenzen überschreiten. Ihre Gedanken dazu sind ganz nah an deren Schicksal: „In der Flüchtlingspolitik hat die große Mehrheit der Deutschen den Glauben an ein gemeinsames Vorgehen verloren. Wir müssen lernen, mit den Grenzen in uns besser umzugehen.“

In der Auseinandersetzung mit dem Thema Flucht sind im Rahmen eines kreativen Prozesses Bilder entstanden, die den Betrachter auffordern, seine Sichtweise zu überdenken. Die bewusst reduziert in schwarz-weiß gehaltenen Werke auf Papier wollen die Distanz überwinden und den Kontakt aufnehmen. In der Farblosigkeit konzentriert sich das Bildgeschehen auf Wesentliches und blendet Reize aus. Die Darstellungen schwanken einerseits zwischen sehr detailreichen,

persönlichen Facetten und einem deutlich abstrahierenden, expressiven, freien Pinselduktus.

Die Graphitzeichnungen begegnen dem Betrachter direkt und ungeschützt. Sie sollen anregen, eigene Erfahrungen und Erkenntnisse zu hinterfragen. In den großformatigen Darstellungen treten die Menschen frontal auf den Betrachter zu oder wenden sich auf ihrem Weg – wohin? – ab.

Die Installation geht unterschiedliche, verschlungene Wege. Der Menschenstrom bewegt sich auf der Suche nach einer Lösung durch den Raum. Dabei entspricht der mobil wirkende Ausstellungsaufbau der Situation im Alltag. Jederzeit kann sich die Richtung ändern. Wird wirklich alles gut? Lösungsansatz und Postulat der Künstlerin: „Aus Gästen sollen Nachbarn werden.“

„wohin?“

mehrteilige Installation
Graphit auf Papier

folgende Doppelseite
im Hintergrund

„ankommen?“

Graphit auf Papier
230 cm x 137 cm







oben
„verbunden...“
Graphit auf Papier
50 cm x 50 cm

rechtes
„was kommt?“
Graphit auf Papier
40 cm x 40 cm

links
„hello!“
Graphit auf Papier
50 cm x 50 cm

links oben
„willkommen...“
Graphit auf Papier
50 cm x 50 cm



| | | |
|--|-----------------------------|--------------------------|
| Peter Berger lebt und arbeitet in Ammerbuch-Reusten | peter.berger@kabelbw.de | peter-berger-kunst.de |
| Erika Lindner lebt und arbeitet in Oberasbach | kue.lindner@gmx.de | erika-lindner-kunst.de |
| Claudia Morawetz lebt und arbeitet in München | cm@claudiamorawetz.com | claudiamorawetz.com |
| Hartmut Natterer lebt und arbeitet in Mainhausen | natterer.colour@web.de | |
| Simone Riedel lebt und arbeitet in Reichenbach | indenstr.4@t-online.de | simone-riedel-malerei.de |
| John Schmitz lebt und arbeitet in Tacherting | info@johnschmitz.de | |
| Beate Schmutzler lebt und arbeitet in Burgthann | beate.schmutzler@outlook.de | |
| Christine von Tucher lebt und arbeitet in Ansbach | art@christine-tucher.de | christine-tucher.de |

Impressum

Akademie Faber-Castell

Nürnberger Straße 2

90546 Stein

akademie-faber-castell.de

Fotos, Layout und Gestaltung:

Guido Hättenschwiler, graficad.ch

Texte:

Anette Stufler, artothek-online.de

